

Casteller Nachrichten



Meinungen & Reportagen

54. Jahrgang 2024



Die Geschichte unserer Bank – von 1774 bis heute



Die Transformation unserer Bank – Souverän 2024



Die Fürstlich Castell'schen Betriebe – Wald, Wein und Landwirtschaft



EDITORIAL



Ferdinand Fürst zu Castell-Castell



Otto Fürst zu Castell-Rüdenhausen

Die Filme vermitteln einen lebendigen Einblick in die 250-jährige Geschichte der ältesten Bank Bayerns. Sie zeigen in persönlichen Porträts, wer die zwei fürstlichen Eigentümerfamilien sind, was sie antreibt, welche Werte sie von Generation zu Generation weitergeben.

Auch stellen sie die Bank und die weiteren Fürstlich Castell'schen Betriebe vor. Immer stehen dabei die Menschen und ihre Geschichte im Mittelpunkt.

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freunde unseres Hauses,

in der 54. Ausgabe gibt es wieder viele Themen, die uns bewegen.

Im Interview gibt Weingutsleiter Peter Geil Antworten zu Nachhaltigkeit und Klimaanpassung im Weinbau. Dem Beitrag von Prof. Dr. Schölch zum Thema Dauerwald folgt eine Beschreibung der praktischen Umsetzung von Christoph Arndt, dem Leiter unserer Forstabteilung.

Jesko Graf zu Dohna, Leiter des Fürstlich Castell'schen Archivs, porträtiert unsere 11 fache Urgroßmutter Gräfin Martha zu Castell, eine Schlüsselfigur unserer Familie während der Wirren des Bauernkrieges vor 500 Jahren. Über einen Abenteurer aus der Familie erfahren Sie mehr gegen Ende des Heftes.

Höhepunkt des Jahres 2024 war für uns das 250-jährige Jubiläum unserer Bank. An verschiedenen Orten feierten wir mit Familie, Gästen und Mitarbeitern den Geburtstag einer jungen Bank – an verschiedenen Orten im Heft finden Sie dazu Beiträge und Impressionen.

Wir wünschen Ihnen eine interessante und anregende Lektüre!

Ihre

Ferdinand
Fürst zu Castell-Castell

Otto
Fürst zu Castell-Rüdenhausen

Wichtige Ereignisse wollen angemessen begangen werden.

Wenn die älteste Bank Bayerns 250 Jahre jung wird, ist dies ein besonderer Grund zu feiern.

Das Jahr 2024 stand für die Fürstlich Castell'sche Bank also ganz im Zeichen dieses Jubiläums. Mit Jubiläumsveranstaltungen ganz unterschiedlicher Art und Weise.

In Frankfurt als Mitgastgeber eines Vortragsabends des Hessischen Kreises im TechQuartier. In München in ungewöhnlicher Pop-Up-Location im künftigen Deutschen Patentamt inmitten von Künstlerinnen und Künstlern bei inspirierenden Gesprächen und eindrucksvoller Kunst. In Castell auf den Schlossparktagen diesmal mit exklusiver Jubiläumspagode und Jubiläumsempfängen im Schlosshof, inklusive Weinkeller- und Archivführung. Und in Schloss Weissenstein in Pommersfelden mit einem wunderbaren Konzert des Collegium Musicum.



Casteller Schlossparktage, 9. – 12. Mai 2024



Open Innovation mit Start-Ups – Was bringt 2024? 27. Februar 2024, Frankfurt





Der Höhepunkt dieses Festjahres, der zentrale Festakt, wurde am 7. Juni 2024 genau dort begangen, wo alles begann: in Castell.

Die Eigentümer der Bank, Ferdinand Fürst zu Castell-Castell und Otto Fürst zu Castell-Rüdenhausen, begrüßten gemeinsam mit Vorstandssprecher Ingo

Mandt rund 250 geladene Gäste, darunter Bayerns Ministerpräsident Dr. Markus Söder, MdL.

Zu einer Festlichkeit der besonderen Art, mit kurzweiligen Reden (*Auszüge aus der Rede der beiden Eigentümer Seite 7 ff.*), Filmen zur Bank und den Fürstlich Castell'schen Betrieben (*für Sie zum Ansehen, QR-Codes auf Seite 2*) und einem entspannten Austausch bei herrlichem Wetter.

Herzlich Willkommen, Herr Ministerpräsident, verehrte Damen und Herren, liebe Gäste!
Wir freuen uns, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind!

Wir sind froh und dankbar heute ein großes Jubiläum einer jungen Bank zu feiern. Wir schauen dankbar auf die Geschichte zurück und staunen, was diese Bank alles überstanden hat. Das letzte große Jubiläum, an das ich mich erinnere, war 1974 das 200jährige. Damals gab es noch viel mehr Privatbanken in Deutschland und einige renommierte Bankiers haben damals mit uns gefeiert, deren Firma heute Teil eines internationalen Konzerns ist. Dass wir ein unabhängiges, erfolgreiches Familienunternehmen sind, verdanken wir Gottes





Gnade. Dass es uns nach dieser langen Zeit noch gibt, dass es uns gut geht, trotz Kriegen, Wirtschaftskrisen und eigenen Fehlern, ist kein Anlass zu Stolz, sondern zur Dankbarkeit.

Wir danken unseren Kunden, die uns vertrauen und damit diese Bank tragen. Angefangen mit Wilhelm Andreas Köhler, dem ersten Einlegekunden, der uns 2000 Gulden anvertraut hat, bis zu Ihnen, die heute unsere Kunden sind oder es vielleicht bald werden? Wir danken den vielen Generationen von Mitarbeitern, von denen einige ehemalige und aktive heute hier sind. Alle aktiven Mitarbeiter haben wir heute Abend eingeladen.

Wir danken unseren Familien, ohne die es die Fürstlich Castell'sche Bank als ein agiles, unabhängiges Unternehmen nicht gäbe. Die Generation der Bankgründer, sechs Generationen vor uns, war nämlich auch die Generation, die aufgehört hat, gemeinschaftlich zu regieren oder gar zu teilen. Die Familie hat seinerzeit

festgelegt, die damalige Grafschaft und das heutige Unternehmen in zwei Linien jeweils ungeteilt weiterzuführen. Seit 1918 geschieht dies durch Pflichtteilsverzichte der jeweiligen Geschwister in beiden Linien.

Eine Besonderheit unserer Bank ist die lange Tradition von familienfremdem Management. Unsere Familie hat die Bank nie selbst geführt, sondern sie immer Menschen anvertraut, die dafür durch ihren Charakter, ihre Ausbildung und ihre Erfahrung qualifiziert waren. Wir haben alle ehemaligen Geschäftsleiter eingeladen und freuen uns über die anwesenden.

Die Gründungsgeschichte muss man noch einmal genau betrachten. Schnelle Kopfrechner werden an den Lebensdaten der beiden „Gründer“ bemerkt haben, dass diese im Jahr 1774 erst acht, bzw. zwei Jahre alt waren. Als die Bank konzipiert, genehmigt und gegründet wurde, haben die beiden also vermutlich im Kinderzimmer gespielt, Mittagsschlaf gehalten oder vielleicht das kleine Einmaleins gelernt. Die eigent-





liche Gründerin war Katharina Hedwig Gräfin zu Castell-Remlingen, die verwitwete Mutter der beiden, die als „Obervormünderin“ die Grafschaft regierte. Sie hat die Idee von Friedrich Adolf von Zwanziger verstanden, hat ihm vertraut, hat festgelegt, welche Entscheidungen ihr vorzulegen waren und uns damit ein Vorbild unternehmerischer Klugheit gegeben.

Ein sehr wichtiges strategisches Prinzip ist uns die Unabhängigkeit. Da wir nur zu zweit Eigentümer der Bank sind, sind wir frei in der Wahl unseres Aufsichtsrates. Wir können Menschen berufen, denen wir vertrauen, die ohne eigene Interessen zu verfolgen mit uns die Richtung der Bank bestimmen. Auch dafür sind wir sehr dankbar. Jeder unserer Aufsichtsratsvorsitzenden hat die Bank weiter vorangebracht. Gemeinsam mit Ihnen, Herr Mandt, haben wir beschlossen, etwas Neues zu wagen. Sie erinnern mich darin an Fried-

rich Adolph von Zwanziger. Wir haben beschlossen die traditionelle Bank zu einem wertebasierten, eigen-tümergeprägten Vermögensverwalter zu entwickeln. Zu einer Bank, deren wichtigstes Kapital weiterhin das Vertrauen ihrer Kunden ist. Dabei wollen wir noch stärker digitale Wege nutzen, um Menschen in ganz Deutschland zu erreichen. Wir wollen ehrlich, respektvoll, zukunftsgerichtet Werte schaffen. Diese Richtung haben wir gemeinsam eingeschlagen. Aber ohne Ihre Vision, Ihre Struktur und Ihre Leidenschaft wären wir nicht weit gekommen. Zwanziger hat eine Bank gegründet, als es so etwas noch nicht gab. Sie, Herr Mandt haben die Vision einer Bank, wie es sie sonst nicht gibt. Deshalb vergleiche ich Sie beide.

Deshalb sprechen wir vom großen Jubiläum einer jungen Bank.





Weingutsleiter Peter Geil im Interview

ANTWORTEN

Für alle Unternehmen, deren „Rohstoff“ in freier Natur wächst, bleiben die Themen Nachhaltigkeit und Klimaanpassung ein Dauerbrenner. Auch, weil jedes Jahr klimatische Extreme unterschiedlicher Art auftreten, die nicht berechenbar sind. Es gilt flexible Antworten auf die Fragen zu finden, die sich in Castell diesbezüglich stellen. Für das Weingut speziell spielen Exposition, Bodenzusammensetzung, Höhenlage und Hangneigung eine entscheidende Rolle bei den Überlegungen.

Zum Autor:

Seit 2017 leitet Peter Geil die Fürstlich Castell'sche Domäne. Als Mittler zwischen den Bereichen Weinberg, Keller, Vertrieb ist Peter Geil immer offen dafür, Neues zu lernen.

Er ist zuversichtlich, auch unter schwierigen Bedingungen, weiterhin die Qualität seiner Weine zu sichern.



Links:

Zu den Bereichen Wasserversorgung, Bodenverbesserung und Produktion gibt Peter Geil Auskunft.

Casteller Nachrichten: *Herr Geil, seit Jahren überschlagen sich die Meldungen über extreme Wetterbedingungen weltweit. Wie war es in diesem Jahr in Castell?*

Peter Geil: Das Jahr 2024 war leider keine Ausnahme. Um es kurz zu umreißen: Früher Austrieb und Blüte der Reben, überprozentualer Regen während der Vegetation, allerdings auch Spätfrost im April (22./23.) bescherten uns in einigen Lagen große Schäden. Der Spätfrost ist keine Neuigkeit und war auch in diesem Jahr nicht besonders kalt, allerdings waren die Triebe in der ersten Nacht nass und generell durch den frühen Austrieb sehr weit entwickelt. Ein früher Austrieb wird in Zukunft deutlich häufiger vorkommen als direkte Folge der Klimaveränderung, auf die wir uns einstellen müssen. Wir befürchten, dass sich die Spätfrostgefahr in den nächsten zehn Jahren verdoppeln wird.

CN Wir wissen, dass der Ausstoß von Kohlendioxid ein Hauptfaktor der Erderwärmung ist, die wiederum ursächlich zur Klimaveränderung führt. Was tun Sie im Weingut, um dessen CO₂-Fußabdruck zu verringern?

PG Vor vier Jahren haben wir angefangen das Weingut nach den Richtlinien des nachhaltigen Managementsystems EcoStep Plus zu zertifizieren. Dahinter verbirgt sich ein Managementsystem, das auf die Weinbranche zugeschnitten ist und sich an DIN ISO Kriterien orientiert. Wir schauen dabei die Prozesse in jedem Bereich des Weinguts an, überprüfen und verbessern diese.

Als guten ersten Schritt haben wir unseren Energieverbrauch kontrolliert und Anpassungsmöglichkeiten überlegt. Seit Anfang 2024 sind im Umfeld Reithalle und Weingut Photovoltaik Anlagen mit einer gesamten Nennleistung von 160 kWp installiert worden. Von der gewonnenen Energie können wir über 60 Prozent selbst verbrauchen und vermeiden damit jährlich 83 t CO₂.



Alt und Neu vereint:
Wetterhahn und Photovoltaikanlage
auf dem Dach des Weinguts.

CN Alle Achtung, ein Anfang ist gemacht. Aber das kann nicht alles sein, oder?

PG Ein Projekt, das wir schon seit 1996 betreiben, ist die eigene Kläranlage. In ihr reinigen wir jährlich ca. 3 Millionen Liter Kellereiabwasser, das – vorgeklärt – in die Gemeindekläranlage eingeleitet wird. Da Wasser ein immer selteneres Gut wird, hoffen wir, dass wir unser gereinigtes Wasser irgendwann selbst speichern und zurückhalten können. Wasser wird in Zukunft generell zur Mangelware, nicht nur für Rebstöcke. Besonders freut mich dabei, dass sich die Gemeinde Castell dazu entschieden hat, ihre Kläranlage zu erneuern. Damit besteht zumindest die Möglichkeit, das Wasser zu speichern, um es in den sicherlich kommenden trockeneren Jahren zu nutzen.

Wir haben in unserer Region nicht wesentlich weniger Niederschläge als früher, sie fallen nur leider meist zum falschen Zeitpunkt. Es macht für uns keinen Sinn, unser Wasser über Main und Rhein in die Nordsee verschwinden zu lassen, sondern wir möchten die Wasserhoheit über unser gereinigtes kostbares Nass behalten.



In den Containern verbirgt sich die eigene Abwasser-Kläranlage des Weinguts.

CN Wie wollen Sie verhindern, dass das Wasser aus den Weinbergen zu schnell abläuft und doch in die Nordsee entweicht?

PG Durch ein bestmögliches Zusammenspiel von Wasser und Boden. Das heißt, der Boden muss in der Lage sein Wasser zu binden und in trockenen Zeiten an die Pflanzen abzugeben. Dafür ist eine gesunde Bodenstruktur notwendig, die wir unter anderem durch Humusaufbau und einem auf Kreislaufwirtschaft beruhenden Bodenpflegesystem erreichen. Wir generieren über Begrünung und Kompostgabe bereits seit 40 Jahren eine stetige Anreicherung. Inzwischen ist der Humusgehalt der Weinbergsböden messbar um 0,4 Prozent gestiegen, obwohl Reben zu den humusabbauenden Kulturen zählen. Das hört sich vielleicht wenig an, aber bedenkt man, dass bereits 0,1 Prozent Humus 3 Tonnen CO₂ speichert, sind 0,4 Prozent ein Beitrag gegen die Erderwärmung.

Starre Richtlinien bringen uns nicht weiter

CN Stammt die Idee der Zeilenbegrünung aus der „Bio“-Zeit der Domäne?

PG Ja, wir waren in den 1990er Jahren „Bio“-zertifiziert, haben aber aufgrund der Kupferthematik

aufgehört. Wir wollten unsere Arbeit nicht nur auf Pflanzenschutz reduziert sehen, sondern auch andere Faktoren in den Fokus stellen. Was uns gut und sinnvoll erschien, wie die Begrünung und das Bodenpflegesystem, haben wir erfolgreich beibehalten. Weinbau ist in vielen Faktoren nicht berechenbar. Für uns sind flexible Anpassungsmöglichkeiten viel wichtiger als starre Richtlinien. Ein Beispiel: Das niederschlagsreiche Jahr 2024 förderte den Pilzfall der Reben. Oberflächlich angewandter Pflanzenschutz wird nach jedem Regen abgewaschen. Manch einem Biobetrieb bleibt in einem nassen Jahr sehr wenig Ernte. Das können und wollen wir nicht riskieren.

CN Kommen wir zur Produktion. Werden Sie in diesem Bereich auch umweltfreundlicher?

PG Ja. Wir haben viel diskutiert. Als Erstes wurde unser Sortiment stark gestrafft. Der nächste Schritt, oder besser fast schon ein Quantensprung war es, gleichzeitig die Vielfalt der verschiedenen Flaschenformen einzuschränken. Eine Preisexplosion beim Bocksbeutel trug auch dazu bei, dass nahezu alle VDP.Weine der Domäne nur noch in Burgunderflaschen gefüllt werden. Die rühmliche Ausnahme ist unser „Großes Gewächs“. Ihm allein bleibt der Bocksbeutel vorbehalten, als Zeichen



**90 Tonnen
Einsparung an
Kohlendioxid**



**Verbesserung
der Humusschicht
inzwischen
um 0,4 Prozent**



**Ab sofort jedes
Jahr 20 Tonnen
weniger Glas**

der Wertschätzung gegenüber unserem Silvaner aus dem Schlossberg und der Region Franken mit ihren Traditionen.

CN *Eine mutige Entscheidung für eines der ältesten Weingüter Deutschlands. Gibt es messbare Erfolge?*

PG Glasflaschen gehören wie Kapsel, Verschluss, Etikett oder andere Veredelungen zum Erscheinungsbild des Weines. Die Wertigkeit unserer Weine liegt jedoch nicht im Gewicht der Flasche. So erreichen wir mit der neuen Glasauswahl eine Ersparnis bei Kosten von Rohstoff, Energie und Produktion. Unser Flaschenlieferant kommt aus einem Umkreis von 200 Kilometern, das verringert die Transportwege und damit den CO₂-Ausstoß. Es reduzieren sich lange Umrüstzeiten bei der Abfüllanlage. In Zahlen ausgedrückt erreichen wir durch die Umstellung eine Einsparung von 20 Tonnen Glas und 6 Tonnen CO₂ pro Jahr. Und das ab jetzt jedes Jahr auf's Neue.

CN *Apropos jedes Jahr auf's Neue. Können Sie uns bereits Ideen für 2025 verraten?*

PG Zum Thema Wasser haben wir die Kläranlage in nicht allzu naher Ferne. Wir müssen parallel dazu die Wasserspeicherung unserer Böden effektiver machen. Im Winter starten wir einen Versuch, indem wir die Rebstöcke eines gerodeten Weinbergs kleinhacken. Aus den Hackschnitzeln wird Pflanzenkohle in einem sauerstoffarmen Prozess hergestellt, währenddessen das in den Pflanzen gespeicherte CO₂ in der Kohle gebunden bleibt. Eine Tonne Pflanzenkohle speichert ca. 3 t Kohlendioxid.

Während des Prozesses wird Wärme produziert, die wiederum in Strom gewandelt werden kann. Ein zusätzlicher Gewinn ist die Speicherfähigkeit der Pflanzenkohle. Gleich einem Schwamm bindet 1 Tonne Kohle zwischen 3.000 bis 5.000 Liter Wasser über einen langen Zeitraum, den sie bei Bedarf wieder abgibt. Wenn wir die alten Weinstöcke in Form von Pflanzenkohle zurück in die Weinberge als Wasserreservoir bringen, schließt sich der Kreis.

Die Verbesserung der Bodenqualität ist für uns vorrangig.

CN *Sie fokussieren sich also z.Z. auf die Verbesserung der Wasserspeicherung im Boden und nicht auf Bewässerungssysteme?*

PG Man muss beides berücksichtigen, aber die Akzeptanz der Gesellschaft in sehr trockenen Jahren Wasser für das Luxusgut Wein bereitzustellen, ist zumindest als fraglich zu bewerten. Deshalb sammeln wir Erkenntnisse zur Pflanzenkohle. Im Moment kostet ein Kilogramm Pflanzenkohle einen Euro. Bedenkt man, dass circa 10 Tonnen/Hektar benötigt werden ist das eine sehr große Investition. Aber sollten wir in geraumer Zeit vielleicht selbst Abfallprodukte haben, aus denen wir Pflanzenkohle produzieren können, kann es ein rentabler Weg für uns sein.

CN *Sie sind unter dem Dach Castell mit den anderen Bereichen des Unternehmens verbunden. Denken Sie da an eine Kooperation mit der Waldwirtschaft?*

PG Man darf Visionen haben. Der schönste Kreislauf wäre: Holz aus dem eigenen Wald zu beziehen, bei der Verkohlungsenergie in Form von Wärme und Elektrizität zu produzieren, und zu guter Letzt die Kohle als Bindungsmittel zur Bodenverbesserung im Weinberg einzusetzen.

CN *Und wann wird die Vision Realität?*

PG Das ist die Krux an der Sache. Neben hohen Investitionen, die das Projekt mit sich bringen würde, gibt es auch immer wieder gesetzliche Hürden.

Meiner Meinung nach hinken Politik und Verwaltung den Entwicklungen meist hinterher. Da wird manches Mal zu kurzfristig gedacht. Eine unserer Aufgaben ist daher, selbst aktiv zu werden, um praktikable Lösungen zu finden, passend auf uns zugeschnitten und nachhaltig. Dazu werden wir uns noch lange viele Gedanken machen müssen. Wir sind alle gefordert.



Feste sind immer ein schöner Anlass für Familientreffen. Familie Castell-Rüdenhausen: Graf Manto (2) mit Frau Eva (1) und Tochter Marie (3), Fürst Otto (5) mit Fürstin Sophia (6), Graf Ruppert (8) mit seiner Tochter Gloria (11) mit Frau Alexandra (9), Graf Matthias (10) mit Frau Christiane (4) und Sohn Louis (7), Fürstin Maria (12), Georg Prinz von Preußen (13), Anna-Magdalena und Frederico Rodrigues Drenker dos Reis (14, 15), Graf Karl (16).

Familie Castell-Castell: Fürstinmutter Marie-Louise (Mitte) mit ihren Kindern (v.l.n.r.): Graf Alexander, Johanna Prinzessin von Lobkowitz, Stephanie Gräfin von Khevenhüller-Metsch, Graf Georg, Philippa Prinzessin zu Salm-Salm und Fürst Ferdinand.





Manfred Schölch



STÖRT die STÖRUNG?

Diese Frage mit dem Untertitel „Dynamik im Dauerwald“ thematisierte die Bundestagung der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) vom 16. bis 18. Mai 2024.

Zum Autor:

Prof. Dr. Manfred Schölch war von 1999 bis März 2024 Professor für Waldbau und Waldwachstumslehre an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf. Seit 2009 ist er erster Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW), Landesgruppe Bayern; seit 2013 zweiter Vorsitzender der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Die Schwerpunkte seiner Forschung liegen besonders im Waldbau, der Waldwachstumslehre, der Walddynamik und der Waldökologie.



Drei Tage lang kamen Forstprofis und andere Interessierte im mittelfränkischen Bad Windsheim zum Austausch zusammen. Exkursionen, wie hier in den Castell'schen Wald, sind neben Vorträgen fester Bestandteil der Bundestagungen.

Links v.o.n.u.:

Jungbestand mit vielen Baumarten;

Altbestand mit sterbenden Fichten;

Waldschänke auf dem Friedrichsberg

Im 2-jährigen Wechsel tagen engagierte Waldbesitzende, Forstleute und Interessierte jeweils in einem anderen Bundesland. „Den Bund“ nach 14 Jahren in Bayern willkommen heißen zu dürfen, freute uns besonders – wiewohl sich damit erheblicher Aufwand bei 500 Teilnehmenden anbahnte. Charakteristisch sind - neben der Festveranstaltung mit hochkarätigen Vorträgen – die Exkursionen. Frühzeitig ausgebucht, wählten etwa 200 Personen den Weg in die Wälder der Fürstenhäuser Castell-Castell und Castell-Rüdenhausen im Wechsel mit dem Staatswald Ebrach. Mit dem Thema „Privatwaldwirtschaft unter dem Einfluss natürlicher Störungen“ fokussierte Betriebsleiter Christoph Arndt das betriebliche Interesse, um es an zwei Exkursionspunkten coram publico zu diskutieren. Zum einen ein vielerorts aufscheinendes Problem: Ein Altbestand mit dominierender Fichte stirbt infolge Trockenheit und Borkenkäferbefall z.T. flächig ab. Zum anderen ein ca. 15-jähriger Jungbestand nach flächiger Kalamität mit vielen Baumarten. Was tun angesichts des Klimawandels und ökonomischen Zielen?

In den Castell'schen Wäldern wird seit Jahrzehnten Dauerwaldwirtschaft praktiziert. Was ist das eigentlich genau? Wie stellt sich diese Wirtschaft im Klimawandel dar? Fachlich richtig betrieben wird in der Dauerwaldwirtschaft betriebswirtschaftlich fundiert mit überwiegend heimischen Baumarten gearbeitet, von selbst laufende Prozesse werden bewusst zugelassen, möglichst wenig eingegriffen, ökologisch rücksichtsvoll einzelstammweise genutzt, überwiegend natürlich verjüngt und niemals eine größere Fläche kahlgeschlagen: Der Wald bleibt in seiner Substanz, im Waldinnenklima und als Lebensraum weitgehend erhalten. Lücken infolge von Ernten oder Störungen bereichern die Vielfalt, die sich in Arten- und Strukturvielfalt messen lässt. Eine zentrale Voraussetzung für Dauerwald ist, dass er sich auch natürlich verjüngen kann. Dazu darf der stehende Holzvorrat nicht zu hoch (weil dunkel) oder zu licht (weil Bodenvegetation) sein und die pflanzenfressenden wilden Huftiere müssen den Wunsch der Pflanzen, sich zu vermehren, zulassen.



Gut überlegen, um nur punktuell und ökologisch fundiert zu pflegen: Ringeln im artenreichen Stangenholz. Die geringelten Bäume sterben über mehrere Jahre ab, bilden keine Krone mehr aus und beschatten, stabilisieren und schützen jedoch weiterhin förderungswürdige Nachbarbäume.



Am ersten Exkursionspunkt im „Schiessberg“ zeigte die Datenaufnahme im in Frankreich etablierten AFI-Verfahren (Association Futaie Irrégulière) eindeutig: Die Grundfläche rund 21m²/ha, 28m³ Totholz/ha, 2/3 der Bäume weisen einen speziellen ökologischen Wert bei nur geringen Konflikten mit finanziellen Werten auf, 17 Baumarten wachsen differenziert nach, der Oberbestand pflegt den Nachwuchs teilweise von selbst, aktive waldbauliche Pflege ist nur sporadisch sinnvoll. Der Klimawandel kann kommen!

Am zweiten Exkursionspunkt konkurrieren junge Bäume massiv miteinander. In der Folge werden die untersten Blätter und Äste stillgelegt (Astreinigung, willkommen) oder Individuen scheiden ganz aus (nicht immer willkommen) – was tun? Da die „Naturgemäßen“ Arteigenschaften und Wuchsdynamiken sehr gut kennen, lässt sich gelassen entscheiden, ob und ggf. wie waldbaulich gesteuert werden soll. Typisch zeigt sich im Bestand, dass einzelne Birken über den Eichen kein Problem darstellen, denn Eichen sind langfristig stärker und setzen sich auch ohne Pflege durch. Hingegen können Rotbuchen und Hainbuchen ernsthafte Konkurrenten für Eichen oder andere erwünschte Baumarten sein und müssen punktuell weichen. Um Struktur, Stabilität und ökologische Potentiale zu erhalten, werden diese bedrängenden Bäume geringelt, statt gefällt. Das

erhält die Stabilität, ändert langsam die Struktur, schafft Biotopholz und ist händisch „raz-faz“ ausgeführt. Behutsam wiederholte Pflege sichert den Erfolg! Ein vorbildliches Vorgehen, das den Exkursionsteilnehmern reichlich Raum für Diskussion offenbarte. Diese lebten gleich im Anschluss in der Waldschänke auf, wo bei heimischen Wildgerichten und edelsten Tropfen aus der eigenen Winzerei Anspruch und Konsequenz der Landnutzung der Fürstenhäuser im wahrsten Sinne des Wortes verinnerlicht werden konnten.

Was nehmen die Exkursionsteilnehmenden mit?

Bei allem Wirtschaften den Wald in seiner Substanz erhalten, also Dauerwaldwirtschaft! Technisch ausgedrückt könnte das lauten: Das Produktionsmittel erhalten! Das bedeutet konkret, Vertrauen und Respekt in die Natur, mit überwiegend heimischen Baumarten und natürlichen Abläufen arbeiten. Denn unsere Baumarten erfuhren über Jahrtausende hindurch Veränderungen. Sie haben sich an den Standort angepasst – Rückschläge hin oder her. Wirtschaftlich sinnvoll ist es gleichwohl, in bemessenem Umfang mit im Klimawandel aussichtsreichen Baumarten zu experimentieren. Gerade die süd(ost)europäische Baumartenvielfalt kann genutzt werden,

Das hat man nun davon: pflegen und jagen – und dann wachsen 17 Baumarten!

um eventuell größeren Störungen durch Trockenheit bei erhaltener Frosthärte zu begegnen.

Fachlich fundiert kann nur arbeiten, wer auf solide Daten bauen und naturale Kriterien verlässlich einwerten kann. Forstinventuren sind unverzichtbar – man muss wissen, welche Zustände bestehen. Zunehmend können neue Techniken, etwa Satelliten, Drohnen und Lasergeräte Informationen bieten. Die örtlich versierten Fachleute sind dadurch nicht zu ersetzen. Sie sind es, die minimale, aber effektive Pflege- und Nutzungsstrategien entwickeln und durchführen können: vom intelligenten Zuschauen und Abwarten über das feine Ringeln bis hin zur Nutzung starken Wertholzes.

Für diejenigen, die unsicher sind, ob die Jagd eine bedeutsame Rolle in der Waldwirtschaft spielt, zeigte die Baumartenvielfalt an den Exkursionsbildern eindeutig, wie wichtig angepasste Schalenwildbestände sind. Gerade ‚Castell‘ ist dafür bekannt, wildbiologisch überlegt, aber konsequent, mit einigen perfekt organisierten Bewegungsjagden und jagdruhigen Zwischenphasen die Höhe des Wildbestandes so anzupassen, dass Nahrungsgrundlagen wachsen und Wildtiere darin stressarm leben können. Wer den einfachen Zusammenhang zwischen Nahrungsentstehung und Nahrungskonsum nicht akzeptiert, ist entweder unwissend, die Realität verleugnend oder ein Narr!

Störungen können empfindliche Folgen bis hin zum Waldverlust bedeuten, was an einigen Orten Deutschlands leider der Fall ist. In den meisten Fällen dort hat man jedoch wie in einem Pokerspiel alles auf eine oder wenige Karten gesetzt, wie etwa reine Fichtenbestände. Die Bundestagung der ANW zeigte hier eindeutig in Theorie und Praxis, wie werterhaltend im Wald gewirtschaftet werden kann. Gewiss nicht völlig schadensfrei. Aber Störungen sind im fachmännisch gepflegten Dauerwald eher Chancen, punktuell oder kleinflächig Neues zuzulassen, um der langfristig stabilisierenden Vielfalt die Basis zu erhalten. Der Dauerwald ist ein verlässliches Kontinuum.

Christoph Arndt, Leiter der Forstabteilung



Christoph Arndt

Was wir gelernt haben

Auch die Castell'schen Wälder wurden gemäß dem forstlichen Zeitgeist von Mittelwäldern zu Fichtenforsten umgebaut und lange Zeit im Kahlschlagsverfahren bewirtschaftet. Durch eine Personalentscheidung kam bereits früh der Gedanke einer „Naturgemäßen Waldwirtschaft“ nach Castell. Ausschlaggebend, diesen umzusetzen, war Anfang der neunziger Jahre ein Orkan, der in den Fichtenbeständen großen Schaden anrichtete. Man erkannte schmerzlich, dass die Fichtenmonokultur ein anfälliges und risikoreiches Anbaumodell ist.

Ganz nach der Devise einer Risikostreuung wurden beide Waldbewirtschaftungssysteme (Fichtenforst im Kahlschlag/„Naturgemäße Bewirtschaftung“ Richtung Dauerwald) einige Zeit (gemeint sind Jahrzehnte!) nebeneinander betrieben, um im Vergleich abwägen zu können, welcher Weg vielversprechender ist.

Nicht hoch genug anzurechnen ist das Vertrauen, das die Eigentümer dem Personal entgegenbringen. Der Dank ist die Verwirklichung ihrer Ziele: die Erhaltung, Verbesserung und Mehrung des Waldes.

Die Forstabteilung kann auf jahrzehntelange Erfahrung im Aufbau eines Dauerwalds zurückblicken. Lehren, die wir bis dato daraus gezogen haben, finden Sie rechts – wohl wissend, dass dies in der aktuellen Klimakrise nur eine Momentaufnahme sein kann.

Otto Fürst zu Castell-Rüdenhausen mit Erbgraf Lelio



Ferdinand Fürst zu Castell-Castell mit Erbgraf Carl



Personal

Ursache

Die Castell'sche Forstabteilung wurde seit jeher von Personen geführt, die sich überdurchschnittlich einsetzten und mutig Türen für Veränderungen und Lernprozesse aufstießen. Hätten sich unsere Vorgänger nur an den waldbaulichen Mainstream gehalten, wären all die Lernprozesse und Entwicklungen nicht möglich gewesen.

Wirkung

Für uns Förster ist besonders, dass die waldbaulichen Ziele in Castell schon so lange gelten und wir uns zeitlos in den Reigen unserer Vorgänger und Nachfolger einreihen. Es waren, sind und werden immer leidenschaftliche Menschen sein (Förster, Waldarbeiter, Sachbearbeiter, Unternehmer), die mit ganzem Herzen, Fachwissen und Engagement hinter dem Dauerwald stehen.

Folgerung

Wer einen Wald zum Dauerwald erfolgreich umsetzen will, muss Mut, Visionen, Fachwissen und Entschlossenheit mitbringen. Dazu gehören auch Eigenreflektion, Neugierde, Beobachtungsgabe und die Courage gelegentlich nichts zu tun.

Baumarten

In den 1970er Jahren wurden Baumarten, wie z.B. die Weißtanne, Küstentanne, Douglasie, Thuja oder Roteiche angebaut. Arten, die man heute als geeignet für den Klimawandel hält. Unsere Erfahrungen nach 50-60 Jahren Anbau: Küstentanne und Thuja sind durch die Trockenheit komplett abgestorben. Douglasie und Weißtanne erlitten Schäden. Beide kränkeln, sind aber kein Totalausfall. Die Roteiche wächst unter den letztjährigen Bedingungen gut und zeigt keinerlei Ausfälle.

Küstentanne und Thuja werden wir nicht mehr anbauen. Aber wir pflanzen im kleinen Umfang weitere neue Baumarten und beobachten deren Verhalten. Dafür nutzen wir hauptsächlich durch Kalamitäten frei gewordene Flächen. Da wir vieles noch nicht wissen, sollte jede Maßnahme unseres Handelns mit größtem Bedacht und größtmöglichem Fachwissen durchgeführt werden.

Rückschläge gehören dazu. Man darf sich von ihnen nicht entmutigen lassen und niemals in seinem Bestreben nachlassen. Wer naturnahe Dauerwaldwirtschaft betreiben will, muss multispektral agieren. Die moderne Gesellschaft neigt dazu Extrempositionen zu beziehen: Mehr Wirtschaftlichkeit. Mehr Ökologie. Der Dauerwald stellt hier nach intensiver Betrachtung (AFI-Bewertung) einen potentiellen Königsweg dar, alle Aspekte miteinander zu verbinden.

Jagd / Tierwohl

In unseren Wäldern verjüngen sich über 20 Baumarten auf natürliche Weise. Nicht selbstverständlich, sondern als Ergebnis eines modernen Jagdsystems. Es entstand begleitend bei Einführung der Dauerwaldbewirtschaftung und wird regelmäßig angepasst. Wir jagen im Mai/September während der Aktivitätsphasen des Wildes. Weitere Störungen finden bei ein bis zwei Drückjagden/Forstrevier/Jahr statt. Dazwischen herrscht Jagdruhe.

Unser Wild lebt erheblich ungestörter, als bei einer konventionellen Jagdausübung. Weniger Population bedeutet weniger innerartliche Konkurrenz und „Machtkämpfe“ um Revier und Futter. In der üppigen Naturverjüngung findet vor allem das Reh viele, qualitativ hochwertige Einstände. Unser Wild ist vitaler und wird schwerer, weil es über lange Zeit im Jahresverlauf nicht um Leib und Leben fürchten muss.

Eine Vergrößerung der Risikostreuung ist nur dann möglich, wenn aktiv gehandelt wird. Die Natur schenkt uns zwar eine artenreiche und trockenheitstolerantere Verjüngung, jedoch geht diese verloren, wenn wir nicht regulierend auf den Verbiss einwirken. Es wirkt etwas paradox, aber durch eine intensive Bejagung während kurzer Zeiträume im Jahresverlauf über mittlerweile fast 24 Jahre geht es unserem Wild besser denn je.

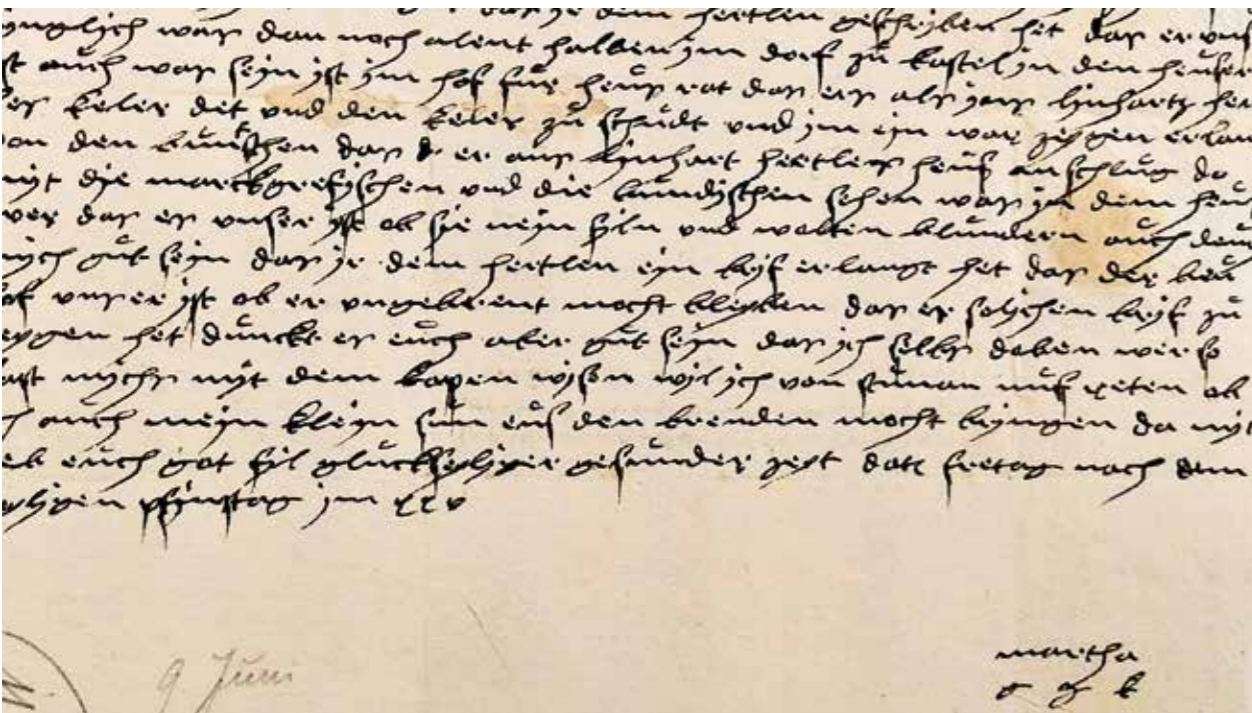


250 Jahre
Fürstlich Castell'sche Bank

1774 | 2024
Mit Werten & Weitblick

Abends am 7. Juni feierten im Schlosspark in Castell die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bank sowie der Fürstlich Castell'schen Betriebe gut gelaunt eine Jubiläumsparty.





Aufführung des Theaterstücks „Der Bauernkrieg in Castell 1525“ von Karl Dorpus bei der Casteller Festwoche im Juli 1958, v.l.n.r.: Fritz Kaul als Henlein Marten, unbekannt, Marie-Louise Fürstin zu Castell-Castell als Gräfin Martha, Juliane Remesch als Lena Harrer, dahinter Karl Mehring als Schult-heiß Jost Scherber, unbekannt und Karl Goldfuß als Bert Seubet.



Jesko Graf zu Dohna, Leiter des Fürstlich Castell'schen Archivs

Gräfin MARTHA zu Castell

Das 500jährige Jubiläum des Bauernkrieges 1525–2025 gibt Anlass einer Frau zu gedenken, die nicht nur mit ihrer ganzen Familie die kriegerischen Ereignisse durchlebte, sondern auch durch ihr Leben eine Schlüsselfigur der Castell'schen Familiengeschichte wurde.

Gräfin Martha wurde 1485 geboren. Ihr Vater Graf Michael II. von Wertheim war seit 1497 alleiniger Inhaber der gleichnamigen Grafschaft am Untermain, ihre Mutter Barbara eine geborene Gräfin von Eberstein stammte aus dem Schwarzwald. Die Wertheimer gehörten mit den Castellern zu den vier bedeutenden Grafenfamilien in Mainfranken, die seit dem Hochmittelalter die ehrenvollen Hofämter am fürstbischöflichen Hof in Würzburg besetzten: Die Wertheim waren die Erbkämmerer, die Castell die Erbschenken. Mit drei Schwestern und ihrem Bruder Georg, verbrachte Martha ihre Kindheit und Jugend auf den Burgen Breuberg und Wertheim. Im relativ hohen Alter von 33 Jahren heiratete sie 1518 in Wertheim den drei Jahre älteren Grafen Wolfgang zu Castell (1482–1546). Kurz darauf wurde ihr Gemahl würzburgischer Amtmann auf der rund 20 km nördlich von Castell gelegenen Stollburg bei Oberschwarzach. Es war aber nicht unbedingt üblich, dass ein Amtmann permanent an seinem Amtssitz lebte, so dass die Familie wohl häufiger zwischen beiden Orten pendelte. In rascher Folge kamen zwischen 1519 und 1527 vier Söhne und drei Töchter auf die Welt. Während letztere alle noch in der Kindheit starben, wurden die Söhne Conrad (1519–1577), Friedrich (1522–1552), Heinrich (1525–1595) und Georg (1527–1597) allesamt zu bekannten Staatsmännern ihrer Zeit. Graf Ludwig Casimir zu Hohenlohe sollte später über die Casteller Brüder sagen, er kenne kein Grafengeschlecht, in dem so viele gelehrte und zum Regiment taugliche Herren auf einmal vorhanden seien, von denen jeder einem Fürstentum mit Nutzen, Ruhm und Ehre vorstehen könne. Dieses Lob gebührte natürlich auch ihren Eltern.

Getrübt wurde das Familienleben durch die Uneinigkeit Graf Wolfgangs mit seinem Bruder Johann, der Amtmann in Kitzingen war und ebenfalls auf dem Schloss Castell wohnte. So war es gut, dass die Brüder immer wieder zu ihren Dienstsitzen ausweichen konnten. Doch weit größeres Ungemach musste die Familie erleiden, als sich in Franken aus ersten Unruhen in und um Rothenburg ob der Tauber Ende März 1525 der Bauernkrieg entwickelte. Innerhalb von wenigen Wochen erhoben sich auch in weiten Teilen Frankens

Links v.o.n.u.:

Die Wappen des Grafen Wolfgang zu Castell und seiner Gemahlin Martha Gräfin von Wertheim 1527 in einem zugemauerten Fenster am Schlossbergturm Castell.

Einzige Darstellung der Burg Castell auf einem Dorfplan von Castell (um 1700), Fürstlich Castell'sches Archiv.

Eigenhändiger Brief der Gräfin Martha vom 9. Juni 1525 an ihren Gemahl Graf Wolfgang zu Castell (Fürstlich Castell'sches Archiv, HA I a 4, 3).



Bamberger Burgenbuch (Staatsbibliothek Bamberg RB.H.bel.f.1)

Darstellung von Klöstern und Burgen, die im Bauernkrieg zerstört wurden. Obere Reihe v.l.n.r.: 249 Kloster Ilmbach, 250 Sulzheim, 251 Kloster Birklingen, 252 Kloster Schäfersheim, unter Reihe v.l.n.r.: 253 Schillingstürst, 254 Rüdhenhausen, 255 Castell (markgräflich), 256 Castell (Graf Johann zu Castell)

Bauern und Stadtbürger gegen die Obrigkeit. Ihre Forderungen fassten sie in den „12 Artikeln“ zusammen, in denen sie die feudale Ordnung grundsätzlich nicht in Frage stellten, aber in manchen Bereichen gerechter ausgestalten wollten. Dabei beriefen sie sich auf „göttliches Recht“ und begründeten ihre Anliegen aus der Bibel.

Anfang April versammelte der Würzburger Fürstbischof Konrad von Thüngen seine Amts- und Lehensmänner in Würzburg, darunter auch Graf Wolfgang zu Castell, der seine Familie auf der Stollburg zurückließ. Der Bischof verwandte ihn als Unterhändler mit den Aufständischen im Taubertal, was jedoch nicht zu einer Niederlegung der Waffen durch die Bauern führte. Im Gegenteil, die Bischöflichen konnten sich nur mit Mühe nach Würzburg zurückbewegen und der Aufstand breitete sich im ganzen Hochstift weiter aus.

Die Besetzung der Stollburg wurde Ende April auf bischöflichen Befehl nach dem Zabelstein abgezogen und so verblieb Gräfin Martha mit ihren Kindern, nur einem Landsknecht und zwei Dienern weitgehend verlassen auf der Burg zurück.

Das Schicksal des jüngsten Sohnes Heinrich ist uns durch den Chronisten Paulus Papius überliefert. Martha vertraute ihn einer Amme an, die sich auf den Weg in die Wertheimsche Heimat der Gräfin machte. Unterwegs wurde die Amme mit dem drei Monate alten Kind von Bauern aufgehalten. Sie vermuteten aus allerhand Indizien, es handele sich um ein adeliges Kind und wollten es an die Wand schleudern. Da gab die Amme das Baby als ihr eigenes aus und rettete ihm so das Leben.

Ihrem Ehemann schilderte Gräfin Martha später in eigenhändigen Briefen, die sich bis heute erhalten haben, ihr tragisches Schicksal: Am 3. Mai nahmen die Bauern die Stollburg ein und ließen die Gräfin ziehen. Obwohl ihr zuvor zugesagt worden war, dass sie all' ihr Hab und Gut mitnehmen könne, durfte sie jedoch nur einen Wagen bepacken. Bei Nacht kam sie in Castell an, doch erreichte sie sogleich die Nachricht, dass auch hier aufständische Bauern im Anmarsch waren. So entschloss sie sich, die Burg ohne jegliche Besatzung aufzugeben und sich zu ihren Bauern ins Dorf zu flüchten. Ihren persönlichen Besitz sowie das Vieh aus der herr-

schaftlichen Meierei verteilte sie auf mehrere Höfe ihrer wohlgesonnener Bauersfamilien. Ihr Schwager Graf Johann zu Castell verfügte sich in das Hauptlager der Bauern und versuchte vergeblich, den Sturm auf das Casteller Bergschloss zu verhindern. Doch beide Burgen gingen in Flammen auf. Vier Wochen lebte Gräfin Martha mit ihren Kindern kümmerlich unter einem Nussbaum im Hof des Bauern Leonhard Hertlein.

Die Befreiung aus dieser misslichen Lage hatte sie ihrem Bruder zu verdanken. Graf Georg hatte sich in seiner großen Bedrängnis mit den rebellischen Bauern verbündet und war sogar mit einem bewaffneten Fähnlein mit dem Bauernheer nach Würzburg vor die bischöfliche Festung gezogen. Hier verhandelte er mit einer Deputation der Belagerten, unter denen sich auch sein Schwager Graf Wolfgang befand. Diese Verhandlungen erbrachten keine Einigung, sodass es am 15./16. Mai zum Sturmangriff auf die Festung Marienberg kam, der von den Bischöflichen erfolgreich abgewehrt wurde.

Noch vorher hatte Graf Georg am 8. Mai einen Schutzbrief des Odenwälder Bauernhaufens für seine Schwester Martha mit ihren Kindern sowie deren Hab und Gut erwirkt. Kurz vor dem Angriff verschaffte er seiner Schwester einen Geleit-Pass, mit dem sie zu ihm fahren konnte. Die Bauern in Castell wollten die Gräfin aber nicht so leicht abziehen lassen und es brauchte eine erneute Aufforderung und einen zweiten Pass der versammelten Bauerschaft vor der Festung in Würzburg, bis die Gräfin mit ihren Kindern abziehen konnte. Mit 15 Bauern Geleitschutz gelangte sie über Rimpf, wo sie die Nacht verbrachte, nach Wertheim, wo sie bei ihrem Vater und ihrem Bruder in Sicherheit war. Wenige Tage später besiegelte das Heer des Schwäbischen Bundes die Niederlage der Bauern. Dem Rachezug des Fürstbischofs durch sein Hochstift und des Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Kulmbach und -Ansbach durch seine Fürstentümer fielen noch Hunderte Bauern und Stadtbürger zum Opfer.

Im Sommer 1525 begannen Graf Wolfgang und Gräfin Martha die Burg in Castell wieder aufzubauen. Viele Wochen mussten die Bauern in Fronarbeit das Baumaterial herbeifahren. Zwei Rädelsführer kamen mehrere Jahre in Haft. Eine Hinrichtung ist nicht überliefert.

Graf Wolfgang und Gräfin Martha werden nach dem lang anhaltenden Niedergang des Hauses Castell im 14./15. Jahrhundert als „die Retter des Hauses“ (August Sperl) bezeichnet. In einem Vermächtnis betont Graf Wolfgang die Leistung seiner Frau und ermahnt seine Söhne: Wenn ihr uneinig seid und euch nicht verträgt, wird es „*mich und euer Mutter*“ ewig reuen, dass wir solche Armut gelitten und Mühe und Arbeit hatten. Der ehemalige Hauslehrer ihrer Kinder und bedeutende Humanist Hieronymus Ziegler beschrieb Gräfin Martha folgendermaßen: „*Ob einer vornehm war, ob gering, sie blieb immer dieselbe: jedem gab sie sich in gleicher Lauterkeit und gleicher Zuverlässigkeit. Sie war eine sorgliche Seele ... Als die erste von allen im Schlosse erhob sie sich des Morgens, als die letzte streckte sie abends die Glieder aufs Lager. ... Die Armen weit und breit suchten Zuflucht bei ihr; die im Unglück waren, konnten hier sicher vor Anker gehen.*“

Als sie am 24. Februar 1541 im Alter von 57 Jahren in Castell gestorben war, wurde sie noch jahrelang von ihrem Mann und den vier Söhnen betrauert. Bis zuletzt hatte sie mit ihrem Gemahl an der katholischen Konfession festgehalten, obgleich ihr Bruder in seiner Grafschaft als einer der ersten in Franken die Reformation eingeführt hatte. Gräfin Martha und Graf Wolfgang wurden beide in der Klosterkirche Ebrach beigesetzt, wo noch lange ein Epitaph an sie erinnerte. Auch in der alten Casteller Kirche existierte ein nicht erhaltenes Grabmal mit einer lateinischen Inschrift, wo es übersetzt heißt:

*Nachdem ich durch den Tod aus meinem
sterblichen Leib erlöst worden bin,
genieße ich jetzt in Freiheit den ersehnten Frieden.*

IMPRESSUM

Herausgeber: Fürstlich Castell'sche Kanzlei, Rathausplatz 1, 97355 Castell, Telefon 09325 601-0, Fax 09325 601-26
Verantwortlich für Inhalt/Gestaltung: Gabrielle Fürstin zu Castell-Castell, Sophia Fürstin zu Castell-Rüdhenhausen, Pia Vogel
Layout: Pia Vogel, Sugenheim
Fotos: Adobe Stock (1), Simon Balzer (3), Benita von Behr (6), Peter Bender (1), Christine Blei (22), Claudia Füller (12), GeraNova Bruckmann Verlagshaus GmbH (1), Fürstlich Castell'sches Archiv (2), Fürstlich Castell'sche Bank (2), Christoph Josten (1), Hardy Müller (1), Johannes Ritter (1), Julia Schwager (1), Pia Vogel (3), privat (1)

Historische Fotos S. 23-33 ©Gabriele Gräfin zu Castell-Rüdhenhausen



1. Peking aus 1.000 Meter Höhe von Nord nach Süd gesehen. Im Zentrum der Kaiserpalast.
2. Das händische Befüllen aus 9 Liter-Kanistern mit 87-Oktan-Flugbenzin dauerte viele Stunden.
3. Graf zu Castell-Rüdenhausen am Flughafen in Xi'an.
4. Versuch, mit Wasserbüffeln die eingesunkene Maschine im sumpfigen Flugplatz von Chengdu zu befreien.
5. Der Jialing-Fluss im Norden von Sichuan.
6. Schöpfräder am Gelben Fluss.

Wulf-Diether Graf zu Castell-Rüdenhausen war ein Vetter von Siegfried Fürst zu Castell-Rüdenhausen (1916–2007), dem Großvater des Fürsten Otto. Hier in der ältesten Farbaufnahme des ca. 30-jährigen Flugpioniers in China zu sehen.



Andreas Tank

Einer der bedeutendsten Flugpioniere Deutschlands

Wulf-Diether Graf zu Castell-Rüdenhausen

Im Alter von 27 Jahren geht der Jugendtraum von Wulf-Diether Graf zu Castell (1905–1980) in Erfüllung: Die Deutsche Lufthansa schickt ihren talentierten Piloten 1933 nach China. Hier soll er bei der chinesisch-deutschen Fluggesellschaft Eurasia neue Strecken einrichten, um eine Postverbindung zwischen Deutschland und China herzustellen. Er verlässt das Schloss seiner Eltern im ostbrandenburgischen Seeläsgen und macht sich mit dem Dampfer auf in die weite Welt.

Wagemutig stellt er sich der Herausforderung und fliegt mit Junkers-Flugzeugen über faszinierende Städte, Landstriche und Gebirge, die zum Teil noch nie ein menschliches Auge erspäht hat. Mit einer Leica-Kamera hält der junge Graf seine Eindrücke fest und hinterlässt mit diesen Aufnahmen Raritäten von unermesslichem historischen Wert. Als 1937 eine Junkers über dem Pamir vermisst wird, übernimmt der Ausnahmepilot eine führende Rolle bei der Suchexpedition. Über dieses Abenteuer, das Technik und Mensch an seine Grenzen brachte, führt Graf zu Castell Tagebuch und schießt spektakuläre Fotos vom Dach der Welt. Sein Buch „Chinaflug“ wird 1938 zum Kassenschlager.

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs ist der zu Pionierleistung berufene Lufthansa-Pilot in Südamerika im Einsatz. Hier lernt er die berühmte österreichische Schauspielerin Luise Ullrich kennen, die er später in Berlin heiratet. Bis zum Kriegsende ist Graf zu Castell als Zivilflieger in Europa tätig. Er fliegt gefährliche Sondereinsätze und wird 1945 beauftragt, den italienischen Diktator Mussolini in einer Geheimmission ins spanische Exil zu bringen. Bekanntlich ohne Erfolg.

Mit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches und dem Verlust der Heimat flieht Graf zu Castell mit seiner Familie nach Bayern. Nie Mitglied in der NSDAP heuert er bei der amerikanischen Besatzungsmacht am Münchener Flughafen Riem an, berufen, aus den zerbombten Ruinen einen Flughafen von Weltruf zu bauen. Für sein Lebenswerk wird er mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

Das aufregende Leben findet durch den Sturz von einer Leiter ein tragisches Ende. Die Legende lebt indes fort. Mit seinen Leistungen für die Luftfahrt hat sich Wulf-Diether Graf zu Castell als einer der bedeutendsten deutschen Flugpioniere in das Buch der Geschichte eingeschrieben.



Der Bildband über das Lebenswerk von Wulf-Diether Graf zu Castell wurde zum Bestseller.

ISBN 9783954163694



Dr. Dr. Andreas Tank gilt als ausgewiesener Chinaexperte. Er lebt und arbeitet in Shanghai in seiner eigenen Unternehmensberatung und begleitet westliche Marken bei der Erschließung Chinas und Nordostasiens. Seine zahlreichen Fachpublikationen über die letzten 20 Jahre gelten als Referenz- und Standardwerke.



**Immer für Sie da: die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Bank sowie der
Fürstlich Castell'schen Betriebe.**



Das Jahr 2024 stand ganz im Zeichen des Jubiläums einer jungen Bank.